

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 5

Artikel: Eine verquere Geschichte
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine verquere Geschichte

Bei gewissen Personen, an denen uns immer wieder ihr unbeugsamer Wille, um nicht zu sagen: ihre Halsstarrigkeit (je nachdem, ob man diese Eigenschaft als Charakterstärke oder -schwäche auslegt) ebenso fasziniert wie innerlich abstösst, liegt die Vermutung nahe, Querulanz sei ihnen geradezu angeboren. Für Cherubin Däubi – natürlich hiess er nicht so, doch ich habe schliesslich auch meinen Kopf und weigere mich entschieden, ihn beim richtigen Namen zu nennen; mein langjähriger Umgang mit ihm hat da so seine Spuren hinterlassen – für Cherubin Däubi also traf das vorher Gesagte mit voller Berechtigung zu. Cherubin Däubis Geburt ereignete sich unter Umständen, die in der Tat als recht ungewöhnlich bezeichnet werden müssen. Nicht so sehr, was die Konstellation der Sterne angeht, von denen manche Leute schicksalhafte Einflüsse für die Zukunft erwarten, sondern in bezug auf ganz reale biologische Vorgänge. Zum Schrecken der Gynäkologen hatte sich Cherubin nämlich bereits im Mutterleib quer gelegt und war bei seiner Geburt nur mit allergrösster Mühe dazu zu bewegen, sich etwas auf die Seite zu drehen, so dass er, Steiss voran, endlich das Licht der Welt erblickte, dem er sich so vehement entgegenstemmte. Diese Trotzreaktion ist ihm zweifellos zeitlebens zum prägenden Erlebnis geworden. Es ist heute mit Sicherheit anzunehmen, dass sich die sonderbaren Begleiterscheinungen vor und während seiner Geburt bestimmend auf die Eigenart seines Wesens niedergeschlagen haben.

Als Kind war er nicht leicht zu haben. Die Lehrer hatten oft ihre liebe Not mit ihm; vor allem deshalb, weil er sich nie dazu bequemen wollte, Additionen in vertikaler Reihenfolge vorzunehmen, sondern statt dessen immer nur die Quersumme errechnete. Gedichte lernte er stets rückwärts aufzusagen. Seine Schulkameraden mieden ihn. Es war, bei Cherubins Eigensinn, auch nicht ratsam, ihm jemals unversehens in die Quere zu kommen. Wo andere versehentlich offene Türen einrannten, suchte er sich bewusst Hindernisse, die gewöhnlich als unüberwindbar

galten. Das Elternhaus betrat er von frühester Jugend an konsequent nie anders als durchs Fenster. Aber nicht genug damit, verleugnete er darüber hinaus sämtliche meteorologischen und klimatologischen Gegebenheiten, indem er im Sommer skifahren wollte und dafür im Winter in der Badehose über den Schnee hüpfte. An Weihnachten bemalte er Ostereier, und an Ostern sang er Weihnachtslieder.

Mit gewöhnlichen, vorgezeichneten Pfaden gab sich Cherubin Däubi, dem Konventionen, man darf wohl sagen: wider seine Natur liefen, nicht zufrieden. Er hielt es nie lange am gleichen Arbeitsplatz aus. Beim geringsten Anlass wechselte er seine Stelle. Am längsten, nämlich knapp acht Wochen, stand er als Schrankenwärter im Dienste einer Privatbahn, auf einer Strecke, die zweimal täglich von einem Güterzug befahren wurde; bis er anfangs, seine Dienstvorschriften etwas eigenmächtig auszulegen, indem er die Barriere den ganzen Tag geschlossen hielt, um sie gerade in jenem Augenblick zu öffnen, da ein Zug kam, womit er schliesslich auch diesen Job verlor.

In seiner Freizeit war er besonders mäklig und nur schwer zufriedenzustellen. An jeder künstlerischen oder sportlichen Betätigung fand er etwas auszusetzen. Einzig die Querflöte liess er gelten im Orchester überlieferter Kulturgüter, zumal er vernommen hatte, dass weiland schon der Alte Fritz, der ja ein rechter Querkopf gewesen sein soll, in seinen

Mussestunden ebenfalls gerne nach diesem Instrument gegriffen hat. Besonderen Gefallen fand Cherubin Däubi am Querfeldein-Radsport, wobei er sich kaum damit aufhielt, dass es auch hierbei gewisse Regeln zu beachten galt. Aus diesem Grunde trat er denn auch rasch wieder aus dem Verband aus und betrieb diesen Sport ganz nach eigenem Gutdünken. Er war der erste, der die Schweiz von Westen nach Osten auf ihrem 47. Breitengrad durchquerte. Auf dieser Strecke hatte er, den Kopf im Velorahmen steckend, mehrfach grosse Höhen wie den nahezu 3000 Meter hohen Glärnisch zu überwinden und einmal den Neuenburger- sowie zweimal den Vierwaldstättersee schwimmend zu überqueren, bis er schliesslich nach vier Tagen, 14 Stunden und 27 Minuten im Montafon den Endpunkt seines selbstgewählten Parcours erreichte. Strikte seinem Kurs nach Osten folgend, erregte Cherubin Däubi überall nicht geringes Aufsehen, was hie und da sogar parlamentarische Anfragen wegen der umgangenen Bewilligungspflicht auslöste. Der Flurschaden, den Cherubin dabei anrichtete, war beträchtlich. Er fuhr mitten durch Weizenfelder und Gemüsegärten, kaxelte, den Drahtesel geschultert, über Mauern und Hausdächer und platzte zuweilen in Gemeinderatsversammlungen, deren Teilnehmer ihn mit ungläubigem Staunen in seinem quer gestreiften Trikot zum Fenster hereinkommen und zur Tür wieder hinauseilen sahen.

Trotz seiner konkurrenzlos sportlichen Leistung hatte man

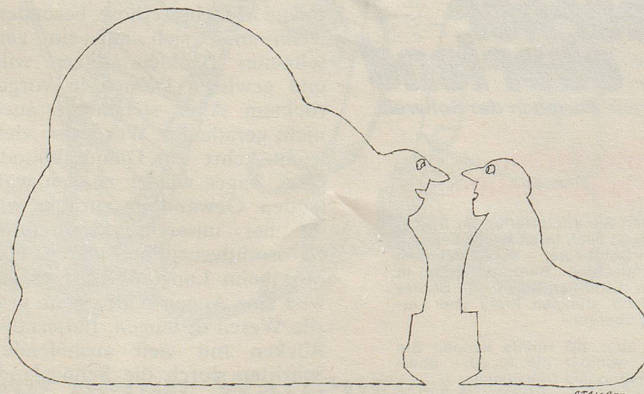
Cherubin Däubi vom Militärdienst befreit: Wegen notorischer Querulanz. Seine Anwesenheit in der Armee, das leuchtete den Verantwortlichen sofort ein, hätte zweifellos ein erhebliches Sicherheitsrisiko bedeutet. Vor allem was die Gefährdung seiner Kameraden durch allfällig herumschwirrende Querschläger Däubischer Provenienz betraf.

Eines allerdings hatte der querulierende Cherubin Däubi sträflich versäumt, was ihn, ungeachtet seiner sonderbaren Veranlagung, hätte wirklich voranbringen können, nämlich: die entsprechenden Querverbindungen zu knüpfen, auf die es wirklich ankommt im Leben. Doch dazu hätte ihm, dank seiner bescheidenen Herkunft, ohnehin die Möglichkeit zur Beeinflussung gefehlt; denn erst vor einem gesicherten materiellen Hintergrund wird bekanntlich Querulanz zur Exzentrizität stilisiert. Als Oppositionspolitiker hätte er sich zwar vorzüglich geeignet; doch fehlte es ihm an der notwendigen Kompromissbereitschaft, um in dieser Sparte Karriere zu machen.

Das Ende dieses Quertreibers war voraussehbar. Es kam, wie es kommen musste. Als Cherubin Däubi eines Tages, wie es seiner Gewohnheit entsprach, ohne sich umzusehen, aus einer Querstrasse kommend, die Hauptstrasse überquerte, um sich auf eigensinnige Weise den geltenden Verkehrsbestimmungen entgegenzustellen, ereilte ihn sein Schicksal in Form eines metallisch harten Kotflügels. Für einmal war bei diesem entscheidenden Zusammentreffen das Recht stärker als Cherubin Däubis berüchtigte Starrköpfigkeit, die ihm hierbei vollends das Genick brach.

Immerhin: Seinen letzten Willen konnte er doch durchsetzen. Er hatte seiner Heimatgemeinde seine Habe testamentarisch als Legat vermacht unter der Bedingung, dass man ihn nach seinem Ableben auf dem Friedhof quer in die vorgeordnete Gräberreihe zur letzten Ruhe betten möge.

Auf dem Grabstein prangt in goldenen Lettern die Inschrift: «Hier ruht Querubin Däubi, der letzte wahre Individualist.»



Gesprächspartner mit ungleich grosser Hintergrundinformation